



Montag den 15. Januar 1844.

### **Laufbahnen und Eisenbahnen.**

Vergleichende Vorlesung von M. G. Sappir.

(Beschluß)

Woher kommt denn nun aber diese Wuth der Eile in unserer Zeit? — Das kommt daher, weil es eine Zeit des Fortschrittes und der Bewegung ist. Jetzt hat Alles Eile; das sehen wir schon in Frauenzimmer-Briefen: wenn die auch noch so lang und breit sind, so heißt es doch immer: „in Eile.“ — Leider schreiben sie es bloß zuletzt in dem unermüdblichen Postscriptum; denn schreiben sie es gleich obenauf, so wüßte man schon von vorn herein, daß der Brief kein Ende nehmen wird. — Ich bin überzeugt, wenn man das Manuscript mancher berühmten Schriftstellerin sehen könnte, so fände man am Ende des siebenten Bandes immer: in Eile. — Frauenzimmer schreiben auch wohl deswegen nur zuletzt: „in Eile,“ weil sie am Ende immer Recht haben wollen, obgleich man ihnen darin Unrecht thut; denn sie wollen schon am Anfang immer Recht haben; — selbst wenn sie von Anfang an immer Unrecht gehabt haben, so wollen sie am Ende doch Recht haben, und da haben sie am Ende nicht ganz Unrecht.

Es ist Verläumdung, wenn man von Frauenzimmern sagt, sie machten in ihren Briefen keine Komma's, keinen Beistrich und keinen Punkt. Im Gegentheil, sie geben Komma's, Beistriche und Punkte bloß en gros aus — das heißt, sie ma-

chen gleich anfangs einen Kleck, und so ein Kleck ist doch nichts anders, als zusammengesparte und vereinigte Komma's, Kolon's und Punkte, die der Leser nach Gefallen oder Bedürfnis vertheilen kann. So ein Kleck in einem Liebesbriefe ist oft nicht mit Geld zu bezahlen; man muß nur Kleckse zu lesen verstehen, und es kommt Alles darauf an, wo so ein Kleck steht und wie er aussieht. Zum Beispiel: „Mein einzig Geliebter!“ Ausrufungszeichen — Kleck. Da muß man immer denken: es wird so wenig bei dem einzigen Geliebten bleiben, wie bei dem einzigen Kleck.

„Wie schild're ich Dir dieses Meer von Empfindungen?“ Fragezeichen — Kleck. — Dieser Kleck ist eben die Antwort auf die Frage; sie schildert dieses Meer von Empfindungen — durch ein Abbild des schwarzen Meeres.

„Du begreifst nicht, wie mein Herz“ — Gedankenstrich — Kleck. Das heißt? Du begreifst nicht, wie unerflechtlich mein Herz ist.

„Verbleibe Deine Treue“ — Kleck. In dem Kleck bleibt die Treue — denn das ist der Kleck, den sie ihrer Treue selbst anhängt.

Dann kommt noch ein Postscriptum und — „in Eile,“ — oder: „in aller Eile“ — oder: „eiligst“ — Kleck.

Aber ich fürchte, mit diesem Vergleich ganz in die Lunte zu kommen; rasch daher zurück zu unseren Eisenbahnen.

Die Aktien-Gesellschaften für Eisenbahnen sind



die entschiedensten Anhänger der direkten Steuern, denn sie erheben selbst Klassensteuer und Kopfsteuer; legen auch das Kapital, von dem sie ihre Renten ziehen, stets unter sichern Verschuß, so sicher unter Verschuß, daß man, selbst wenn ein Unglück geschieht, nicht heraus kann. Die Bau-Condukteure der Eisenbahnen haben den Kopf voller Risse, die Lokomotivführer aber voller Pfiffe; sie sind es, die noch immer mehr zur Eile anfeuern, und können vielgereiste Menschen sein, ohne daß man von ihnen sagen könnte, sie sind weit her. — Von ihnen kann man mit vollem Rechte sagen: die Eisenbahn ist ihre Laufbahn, und sie haben jedenfalls den Vorzug, daß sie ihre Laufbahn nicht verfehlen können.

Früher sagte man: Es geht doch nichts über Chausseen! Das kann man jetzt nicht mehr sagen — die Eisenbahnen gehen darüber, oder, wenn man will, darüber weg; eben so sind sie auch die flachste Prosa, die man sich denken kann, denn allem Erhabenen gehen sie vorsichtig aus dem Wege. Will es aber mit dem „aus dem Wege gehen“ sich nicht machen, so unterminen sie es geradezu, und suchen drunter weg zu kommen.

Sollte nicht Jemand auf die Idee kommen, ein Theater auf Eisenbahnen anzulegen, wie man schon Brief-Sortirungs-Bureaus, Restaurationen und Lese-Salons in Nordamerika hat? — Man könnte da Schauspieler leicht zu Künstlern erster Klasse machen, wenn man ihnen nur den Platz danach anweist, und die Vorstellung würde dann jedenfalls mit Feuer betrieben werden. Das Publikum hätte die Bequemlichkeit, sich der bekannten Pfeife zu bedienen, welche jedenfalls hörbar genug ist, und der Blasebalg bei der Lokomotive könnte zugleich das Amt des Souffleurs oder Einbläfers übernehmen. An Rollen würde es nicht fehlen. Auf jeder Station würde rasch eine Vorstellung gegeben, und das Publikum könnte seine Abgänge selbst besorgen; zu den Auftritten bedürfte es freilich der Hülfe. — Ein solches Eisenbahn-Theater-Parterre wäre auch das beste Mittel, den Unterschied des Ranges aufzuheben — denn die Direction würde offenbar zu hoch hinaus wollen, wenn sie auch Ränge anlegen wollte. — Lassen Sie uns hoffen, daß bald irgend ein concessionirter Theater-Director auf einen so heilsamen Gedanken kommt.

Was mich betrifft, meine freundlichen Hörer

und Hörerinnen, so beabsichtige ich auch eine Eisenbahn, und zwar durch meine nächste Vorlesung anzulegen. Einer Eisenbahn durch meine Vorlesungen steht auch nichts im Wege, denn es geht immer hübsch flach fort. — Sie werden dann jedenfalls gut fahren — denn Sie werden durch die Vorlesung selbst schneller fortkommen.

## Hans Freundlich.

1.

Auf den freundlichen Wällen der weltberühmten Handelsstadt Hamburg lustwandelte an einem Sonntag Nachmittag der Schneidergeselle Hans Freundlich, gebürtig aus dem schönen, gottgesegneten Schwabenlande und allda am Neckar zu Hause. Er lustwandelte in vollem Sinne des Wortes; denn da er ein armer Teufel war, dessen Wochenlohn nur ungefähr vierzig Schillinge betrug, so konnte er nicht, wie die Mehrzahl seiner Mitgesellen, welche von Hause ihre Mutterpfennige bekamen, oder sich auf's Schuldenmachen legten, in die nahegelegenen Vergnügungsorte und Tanzlokale gehen, und fand seine ganze Erholung von der anstrengenden Wochenarbeit darin, des Sonntags die zierlich bepflanzten Wallpromenaden zu besuchen, welche an schönen Tagen von gepuhten Herren und Frauen, und vor Allem von schönen, freundlichen Mädchen wimmeln, an denen die gute Elbestadt so reichlichen Vorrath besitzt. Auch heute waren die Spaziergänge von einem fröhlichen Menschengewoge gefüllt. Die Maisonne blickte warm und belebend auf das bunte Treiben; die ersten Frühlingsblumen und Kräuter ergöhten blühend und duftend Auge und Nase des armen Hans, der heute mehr als je sich in die liebe Heimath am Neckar hinräumte, wo ihm noch eine alte Mutter wohnte, die er als ein guter Sohn von ganzem Herzen auf's innigste liebte. War sie doch sein Einziges und Alles auf der Welt; denn im Uebrigen stand er ganz allein. Der Vater war ihm schon in erster Kindheit gestorben, Geschwister hatte er nicht gehabt. Zugenbsfreunde vermochte er sich nicht zu erwerben, weil er ein armer Teufel war, der dreiviertel seines Lohnes an die Mutter schickte, damit die gute Alte, welche ihn geboren und, bis er in die Lehre kam, liebevoll gepflegt, nicht Noth zu leiden brauchte.



Indem er so in tiefen Gedanken an die Heimath hinschlenderte, betrat sein Fuß einen großen runden Platz, von den Hamburgern „die Aussicht“ genannt, weil von da aus der breite, silberglänzende Elbstrom mit seinen unzähligen Schiffelein, der mächtige Hafen mit dem stolzen Mastenwald der Seeschiffe und ein Fernblick in das Königreich Hannover dem Auge unendliches Vergnügen gewährt.

Auch dieser Platz war voll von gepuzten Leuten jedes Standes. Die stolze Kaufmannsfrau im seidnen Kleide und ostindischen Shawl, der alte, wettergebräunte Matrose im blauen Schifferanzuge, der Lieutenant in zierlicher hanseatischer Uniform, lachende Dienstmädchen und Gesellen, geschnielte Elegants und spielende Kinder, die sich jauchzend in der Mitte des Rondels herumtummelten, bildeten ein buntes, fröhliches Gemisch, zu dem sich auch Hans Freundlich gesellte, indem er, die Aussicht zu genießen, an das breite Geländer trat und seine Blicke nach der Himmelsgegend richtete, wo seine Heimath lag.

„Ach, wär' ich dort bei Dir, herzliche Mutter, die sich gewiß mit Schmerzen nach mir sehnzt,“ seufzte er vor sich hin, „wie wollt' ich Dich in deinem Alter pflegen, Dir alle die Liebe vergelten, die Du mir, als ich ein ormer, kranker Knabe war und auf den Tod danieder lag, in langen, schweren Nächten bewiesen hast. Dann würde ich mich auch wieder glücklich fühlen, denn Du verstellst mein Herz; an Deiner Brust könnte ich Trost holen, wenn mich meine Nebengesellen hänseln und verspotten, weil ich ein Schwabe bin; Dir könnte ich vertrauen, daß ich die liebliche Katharina liebe, über alle Maßen, aber ohne Hoffnung liebe; denn sie ist die Tochter des ersten Schneidemeisters in der ganzen Stadt und ich bin ja nur ein blutormer Teufel, der ihr Nichts als ein redliches Herz und fleißige Hände bieten kann. Ach, sie wird nie mein werden, und ich, wenn sie einen Andern, und am Ende gar den langen Berliner heirathet, werde in meinem Jammer langsam vergehen. O, hätte ich doch nie meinen Fuß in diese Stadt gesetzt, wo ich so unfähiges Leid empfinde! wär' ich doch bei Dir geblieben, gute Mutter, in unserer kleinen Stadt, und hätte ein armes Mädchen zum Weibe genommen! Dann müßte ich nicht, daß es eine Katharina in der Welt gäbe, die viel zu schön und zu reich für den

armen Hans Freundlich ist. Ach, Mutter, herzliche Mutter, wär' ich doch wieder bei Dir!“

So lamentirte der arme Teufel, dem gar gewaltige Liebesnoth das Herz belastete. Das Wasser stand ihm dabei in den großen, ehrlichen Augen, und seine Brust drohte zu zerspringen.

(Fortsetzung folgt.)

## Auch etwas über Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Ein Freund hiesiger Anstalt hat, vom Zweifel bewegt, ob nicht durch leicht mögliche Mißgriffe in Wahl und Vertheilung von Weihnachtsgaben in obigen Anstalten die Kinderchen an Bedürfnisse gewöhnt werden möchten, die ihnen nach ihrem Austritte aus der Anstalt nicht mehr befriedigt werden können, sich dieserhalb anfragend an eine Slogauer Freundin gewandt, welche an der bawarischen, seit einer Reihe von Jahren bestehenden Bewahr-Anstalt sehr thätigen Antheil nimmt. Darauf ist folgende beruhigende Antwort eingegangen:

„Wir haben solche nachtheilige Folgen nicht bemerkt, die Einbeschränkung besteht außer Kapseln, Pfefferkuchen und Striegeln nur in nöthigen Kleidungsstücken, die an die Bedürftigsten vertheilt werden, nachdem die Liste dieser einer wiederholten Prüfung unterworfen worden, und sind die Stoffe dieser Kleidungsstücke, womit zulezt mehr ein Bedürfniß der Eltern als der Kinder befriedigt wird, meist aus den geputzten Flecken, womit die Kinder das Jahr über beschäftigt werden, gesponnen und gewebt.“

Hier wird der Nutzen der Anstalt sehr erkannt, da die Kinder schon frühzeitig zum Fleiß und zur Ordnung angehalten, den Eltern aber durch die Bewahrung ihrer kleinen Kinder Gelegenheit gegeben wird, sich ihr Brod außer Hause zu verdienen. Außerdem gewinnt die Gesundheit der Kinder sehr dabei, was bei Armen eine Hauptsache ist; wir können Beispiele von Kindern aufweisen, die mit Krücken zu uns gekommen, durch Bewegung im Freien und gesunde Luft in den Stuben gesund geworden. Hier gewinnt die Anstalt immer mehr Theilnahme, alte und neue Kleider, Schuhe, Mähen, Schürzen u. s. w. wer-



den so reichlich geschenkt, daß wir in diesem Jahre 122 Kinder fast gänzlich bekleidet haben. Fehlgriffe mögen auch wohl hier gethan werden, doch wo kommen die nicht vor; an gutem Willen, sie aufzusuchen und abzustellen, fehlt es uns nicht."

## Das Leben ein Kartenspiel,

(E. G. — r.)

Das Leben gleicht dem Kartenspiel,  
Gewinnen ist des Menschen Ziel,  
Und überall in dieser Welt  
Ist Trumpf und Matador das — Geld.

Und hat ein Mann der Trümpe viel,  
Nicht zu verlieren ist sein Spiel,  
Denn wär' er dumm, wie's liebe Vieh,  
Gewinnt er dennoch die Parthie.

Doch wenn man keine Trümpe hat,  
So wird man ohne Zweifel — matt,  
Man paßt und paßt auf bess'res Glück,  
Nichts nützte Klugheit und Geschick.

So gut er auch das Spiel versteht,  
So ist er immer doch la bête —  
Und weiß er keinen Trost für sich,  
So ist Revange der letzte Stich.

Ein Großer spielt Imperial,  
Und er gewinnet alle Mal,  
Auch Pochen kann er, wenn er will,  
Whist spielt der Arme und schweigt still.

Der Egoist hat Solo gern.  
Und zwischen können reiche Herr'n,  
Zu Preference nur der sich schickt,  
Der viel sich schmiegt und viel sich bückt.

Auch Boston ist jetzt sehr beliebt,  
Weil's da nicht viel zu denken giebt;  
Hat man nicht Trumpf und nicht Honneur,  
So kömmt man leicht zu Grand-Misère.

## Mannichfaltiges.

Was ist der Unterschied zwischen einem Frauenzimmer und einem brennenden Licht? — Ein brennendes Licht brennt für den, von dem es gepuht wird, ein Frauenzimmer hingegen wird oft von diesem gepuht und brennt für einen Andern.

\* An der Tafel geschah es einst, daß der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Probst Dr. Johann Gustav Reinbeck in jovialer Laune aufforderte, die Gesundheit auf ein hübsches Mädchen in Reimen auszubringen. Alle waren gespannt, als Reinbeck sein Glas ruhig füllte und anhub:

"Wenn mir ein schönes Kind begegnet,  
Daß Gott mit Anmuth hat gesegnet,  
So fallen mir Gedanken ein."

Er hob das Glas nippend an den Mund und Jeder war begierig, was denn das für Gedanken sein möchten, die dem geistlichen Herrn einfieien, und er fuhr nach einer kleinen Pause fort:

"Der Gott, der so viel schöne Sachen  
Aus einem Nichts hat können machen,  
Wie schön muß dieser Gott nicht sein."

Alle bewunderten die Besonnenheit des würdigen Mannes, der in einem sehr kühlichen Augenblicke, ohne die muntere Unterhaltung zu stören, die geistliche Würde zu behaupten wußte.

\* Die Uhrenfabrikation war seit Jahren nicht so lebhaft als jetzt. Ein einziges Londoner Haus hat eine Bestellung auf 25,000 silberne Uhren empfangen, die nach China bestimmt sind. Nun werden wohl endlich die Chinesen erfahren, was es an der Zeit ist.

## Cigarromanie.

Statt Pfeifen raucht Cigarren jeder Tropf:  
Es fehlt ihm Mundstück und der Kopf!